

Eine Serie von Luzerner Glasgemälden im Auslande

Autor(en): **Angst, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Serie von Luzerner Glasgemälden im Auslande.

Von *H. Angst.*

Im Juni 1900 sah ich bei einem der bedeutendsten Antiquitätenhändler Londons eine Serie von fünf grossen Luzernerscheiben von 1639, deren ungewöhnliches Kolorit mir beim ersten Anblick auffiel. Die Glasgemälde waren in einem ziemlich dunkeln Raum an einem auf den Hof gehenden Fenster dicht aneinander aufgehängt und brachten so durch die Steigerung des Gleichartigen einen Eindruck auf das Auge des Beschauers hervor, welcher jedenfalls von dem Maler nicht ursprünglich beabsichtigt war und mir neuerdings bewies, wie vorsichtig man bei der Neuaufstellung derartiger Serien sein muss. An ihrem ursprünglichen Standorte, der wohl eine Kirche war, werden die Scheiben einzeln oder paarweise in die Fenster eingesetzt gewesen sein und in der üblichen Umrahmung von Butzen- oder Sechseckscheiben, durch welche das Tageslicht spielte, weniger befremdend ausgesehen haben. Die eigentümliche Farbkombination besteht aus Silbergelb in besonders tiefer Nüance, dem saftigen, satten Blau des 17. Jahrhunderts und einem intensiven Dunkelviolett, wobei die beiden letztern Schmelzfarben in ungewöhnlichem Masse zur Verwendung kommen. Ausserdem findet sich noch wenig aufgeschmolzenes Ofengrün und eine ziegelrote Auftragfarbe für Rot, allein keinerlei farbige Hüttengläser, weder einfache noch Ueberfangglas. Der Eindruck der Scheiben, in denen dunkelblau und dunkelviolett durchaus vorherrschen, ist deshalb ein schwerer, melancholischer, wie er zu einer gewissen Umgebung, z. B. in einer düstern Klosterkirche, passen konnte und dem Geist jener Zeit eigentlich angemessen war. Während damals die meisten Glasmaler sich teilweise noch der Hüttengläser, namentlich des roten Ueberfangs, sowie des Glas-Schliffs bedienten, hatte dieser unbekannte Künstler offenbar mit den alten Traditionen gebrochen und sich ausschliesslich der neuen Technik von Schmelz- und Auftragfarben zugewendet. Anordnung und Zeichnung dagegen entsprechen noch dem alten Stil und das Kostümliche ist für diese späte Zeit sogar merkwürdig altertümlich gehalten. Da kein Monogramm vorkommt, so sind wir für den Namen des Glasmalers auf blosse Vermutungen angewiesen; die Scheiben haben einen ausgesprochen lokalen Charakter und es wird sich daher wohl um einen Luzerner Maler handeln.

Folgendes sind meine an Ort und Stelle rasch aufgenommenen Bleistift-Notizen; zu einer genauen Untersuchung und Beschreibung der Scheiben fehlte es mir an Zeit.

Stadscheibe von Luzern.

0,53 m × 0,40 m. (Fig. 126.)

Zwischen Pannerträger in Halbrüstung und Hellebardier mit Brustpanzer, beide mit Goldketten, der Reichsschild und die beiden Standesschilde. Der Hellebardier in Puffärmeln und Pluderhosen ganz dunkelblau. Der Geharnischte mit violetten Ärmeln und Hosen. Die Kartusche ziegelrot mit der Inschrift:

Die Lobliche Statt
Lucern Anno 1639.

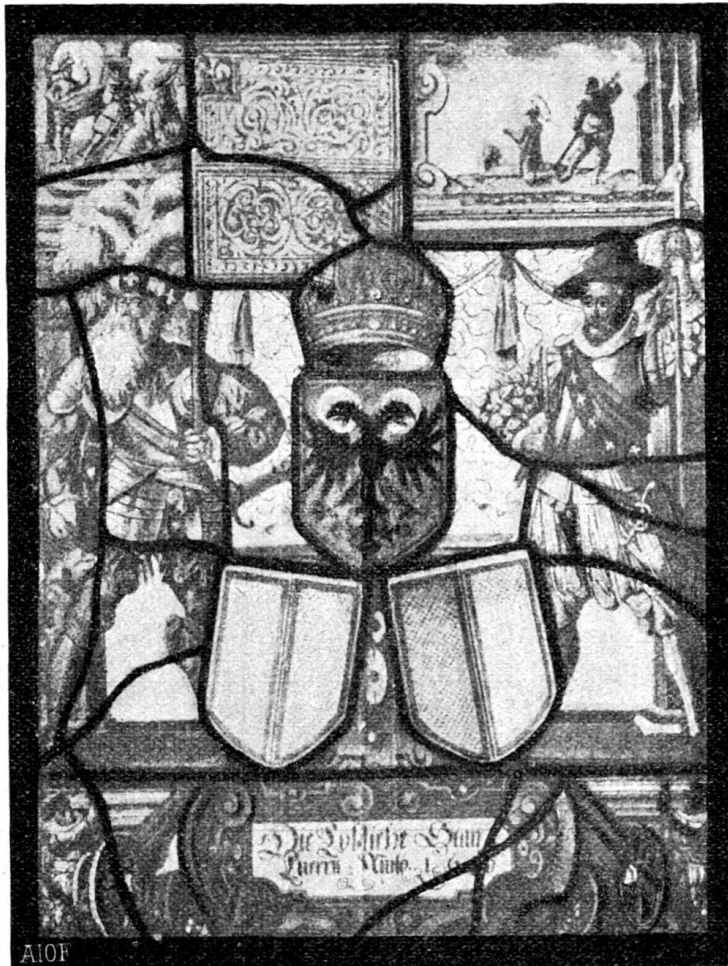


Fig. 126. Stadscheibe von Luzern.

Rechts und links zwei blaue Putten als Artilleristen.
Oben in zwei Szenen das Martyrium von St. Leodegar.

Amtsscheibe von Rothenburg.

0,51 m × 0,40 m. (Fig. 127.)

In der Mitte der geharnischte Pannerträger mit blauen Hosen und Strümpfen, Schwert mit langem Griff, Dolch und Streitkolben. Die Fahne mit der roten Burg zeigt zwischen den beiden Türmen die päpstliche Tiara mit den Schlüsseln. Links der Wappenschild gehalten von einem Engel mit Heiligenschein. Oben rechts und links Legende von

St. Georg. Violett-blau marmorierte Säulen mit Fruchtgehängen und blauer Architektur. Schnur-Hintergrund. In breiter Kartusche die Inschrift:

Das Amt Rottenburg 1639.

(Unbedeutende kleine Flickstücke.)

Stadtscheibe von Sempach.

0,51 m × 0,40 m. (Fig. 128)

Zwischen dem geharnischten Pannerträger, der mit Streitkolben, Schwert mit Säbelgriff und Schweizerdolch bewaffnet ist, und einem Hellebardier in Panzerhemd und Ban-



Fig. 127. Amtsscheibe von Rothenburg.

delier mit Schweizerkreuzen, der rechts einen Schweizerdegen mit Beimessern und links ein grosses Schwert mit Beimessern trägt, der Wappenschild, gehalten von einem Engel mit Heiligenschein. In Kartusche die Inschrift:

Die Statt Sempbach Anno
1639.

Der Fahnenstängel ist ziegelrot, sonst fehlt rot heraldisch ganz und ist durch hellviolett (Mangan) ersetzt, wie auf den Winterthurer Öfen. Oben die ganze Breite einnehmend die Schlacht bei Sempach mit Stadt und See im Hintergrund. Sehr saubere Ausführung mit sonderbarem Farbeffekt.

Notbleie.

Standesscheibe von Uri.

0,52 m × 0,40 m. (Fig. 129.)

Zwischen geharnischem Pannerträger und Hornbläser in Lederkoller und Hosen in den Standesfarben, Reichsschild und Doppel-Standesschild. Schnur-Hintergrund. Oben in der ganzen Breite der Tellenschuss. Ganz blaue Architektur mit blauer Kartusche und Inschrift:

Das Landt Urry

Anno 1639.

Notbleie.



Fig. 128. Stadtscheibe von Sempach.

Standesscheibe von Unterwalden.

0,51 m × 0,40 m. (Fig. 130.)

Zwischen dem Pannerträger mit Halbrüstung und Federbarett, auf welchem Schweizerkreuze, und ungeharnischem Hellebardier mit Filzhut, der gekrönte Reichsschild mit den beiden Unterwaldner-Schilden darunter. (Das Rot ein schmutziges, aufgetragenes Braunrot). Schnur-Hintergrund. Ganze Architektur dunkles Schmelzblau, wie die grosse Kartusche mit der Inschrift:

Das Landt Vnterwalden
ob vnd nitt dem Kernwaldt

1639.

Rechts und links ungeharnischte blaue Putten als Artilleristen. Das Wams des Hellebardiers und die Hosen des Pannerträgers ein sattes Dunkelviolett. Rechts oben Baum-

garten, den Vogt erschlagend, links Struthan Winkelried, den Drachen in romantischer Landschaft erlegend. Erhaltung gut. In der Fahne Notbleie.

Offenbar an dem nämlichen Orte befanden sich die beiden nachfolgenden Standesscheiben von 1641, welche, obwohl ähnlich gehalten, von einer andern Hand und weniger gut ausgeführt sind.

Standesscheibe von Schwyz.

0,54 m × 0,43 m.

Zwischen zwei Geharnischten, wovon der rechts das Panner trägt, der Reichsschild

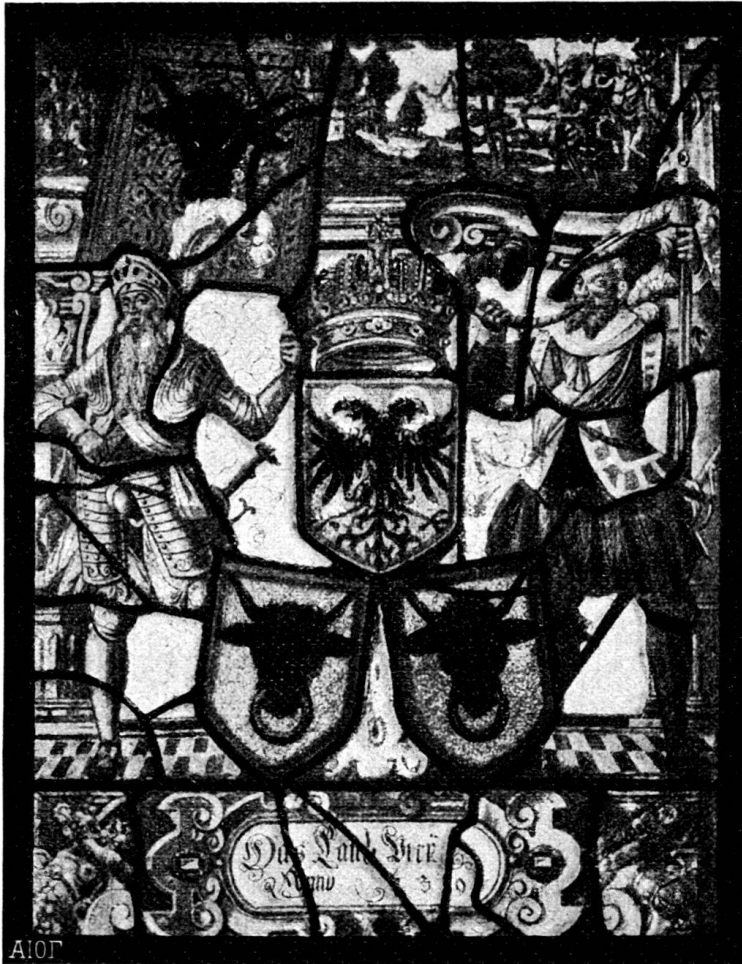


Fig. 129. Standesscheibe von Uri.

mit Krone, worunter die beiden Standesschilde. Farbloser Hintergrund mit Schnüren. Nüchterne Architektur. Unten in Kartusche die Inschrift:

Landt Schwitz

Mehrere alte Flickstücke. 1641.

Standesscheibe von Zug.

0,58 m × 0,47 m.

Zwischen gepanzertem Pannerträger und Hellebardier im Koller der Reichs- und die Standesschilde. Rohe Architektur in vorwiegend blau. In grosser Kartusche die Inschrift:

Die Lobliche Statt Zug Sampt
Dem Vseren Ampt, Anno 1641.

Ebenso deuten die luzernischen Stifter der drei nachstehend kurz beschriebenen Glasgemälde auf die gleiche Herkunft hin:

Stadtscheibe von Sursee.

0,48 m × 0,40 m.

Zwischen gepanzertem Pannerträger und Hellebardier, letzterer in Lederkoller und Helm, der Wappenschild gehalten von einem Engel mit Nimbus. Hintergrund farblos mit Schnurgehänge. Unten die Inschrift:

Die Statt Sursee. 1627.



Fig. 130: Standesscheibe von Unterwalden.

Amtsscheibe von Willisau.

0,49 m × 0,35 m.

Zwischen geharnisstem Pannerträger mit Schwert, Schweizerdolch und Streitkolben der Wappenschild. In den Zwickeln die Legende der Willisauer Spieler. Auf dem Zwickel links, wo der Teufel die Spieler an dem Rundtische holt, während Gott Vater in den Wolken erscheint, steckt in der Wolke ein Schweizerdolch, von dem aus fünf Strahlen auf den Tisch fallen. Unten zwischen zwei sitzenden Putten in Harnisch in Kartusche die Inschrift:

Die Statt und Ampt
der freien Graffschaft Willisauw, 1621.
Hintergrund farbloses Glas. Mehrere ältere Flickstücke.

Kapitelscheibe von St. Leodegar, Luzern.

0,54 m × 0,43 m.

In Kartusche unten zwischen zwei Engeln die Inschrift:

Probst und Capitel des Wüerdigen Stifts by S. Ludigari zuo Lucern uf dem Hoff.
Anno Domini 1659.

In der Mitte das Martyrium des h. Leodegar, darüber das Wappen des Propstes (in rot goldener Löwe mit Schlüssel); rechts der Stiftsschild mit den drei Leoparden; links der Luzerner Standesschild. Auf Bandrolle die unrichtig eingesetzte Inschrift:

Dominus Casparus Fenturi Praepositus Collegiate Ecclesiae S. S. Leodegary
Et Maurity Lucernae

Rechts und links je fünf Wappenschilde der Chorherren Kuffner, ?, Eckhart, Weber, Schurer, Trottmann (eine Trotte), Diringer, Pfyffer, Bysslig, Martin (Ein Name unleserlich). Erhaltung gut, im Brennen auffallend verbogenes Glas. Alles Auftragsfarben, kein durchgefärbtes Glas oder Schliff.

Die beiden Scheiben von 1621 zeigen im Gegensatz zu den andern noch die Technik vom Ende des 16. Jahrhunderts mit gutem Ueberfangrot.

Der Besitzer erklärte mir auf die Frage nach der Herkunft der zehn Scheiben, dass er deren ursprünglichen Standort nicht kenne, dass er sie aber im Frühjahr 1900 in Luzern persönlich von einem dortigen Kollegen gekauft habe und zwar, wie er sagte, zu einem hohen Preise. Er verlangte mir erst £ 250. = Fr. 6250. — per Stück, welche Forderung aber auf meine Bemerkung, dieser Preis sei unerschwinglich, auf £ 200 = Fr. 5000. — äusserst reduziert wurde. Die Landesmuseums-Kommission befasste sich in ihrer Sitzung vom 31. August 1900 mit der Frage des Ankaufes der ganzen Serie; sie fand aber die Summe von Fr. 50,000 unerschwinglich, so wünschenswert ihr der Ankauf, speziell der fünf Glasgemälde von 1639, erschien. Das Landesmuseum besitzt noch nichts derartiges. Die Kommission konnte nicht umhin, ihrem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, dass weder der ursprüngliche Besitzer der Scheiben noch der Luzener Händler einsichtig genug gewesen waren, sie in erster Linie entweder dem Landesmuseum oder andern inländischen Interessenten anzubieten. Die Serie soll nun nach Amerika verkauft sein, in welchem Falle sie als bleibend verloren für unser Land angesehen werden kann. Aus diesem Grunde besitzen die beigedruckten Abbildungen (welche nach kleinen Amateurphotographien des Londoner Händlers hergestellt sind) trotz ihrer Unvollkommenheit noch ein gewisses Interesse.